

Von Straßen des Sieges und steinigen Wegen

Ein Beitrag zur Programmdebatte der LINKEN

Die Geschichte der Linken ist schon lang, die der Linkspartei ist noch kurz. So - das man noch nicht mal die Zeit fand, ein alle wichtigen Fragen unserer Zeit berücksichtigendes Grundsatzprogramm zu formulieren. Man kann der Partieneubildung (2007) DIE LINKE in diesen Gründerjahren zwar nicht vorwerfen, deshalb weniger klare & linke Standpunkte, Konzepte und Protest vertreten und artikuliert zu haben, aber was spätestens auf dem Bundesparteitag im Juni 2009 bei der Antragsdebatte über das Bundestagswahlprogramm zu erleben war, waren zahlreich vorhandene konzeptionelle Defizite und inhaltliche Unschärfe. Die bislang geltenden „Programmatischen Eckpunkte“ schrien somit förmlich nach einem neuen Programmdokument, damit die Partei ein solides Navigationssystem in die Hand bekommt, was ihr eine sichere Fortbewegung im gesellschaftspolitischen Verkehr ermöglicht.

Für lange Zeit wähten sich führende Parteien in einem damals sogenannten sozialistischen Weltsystem auf der Straße der Sieger. Aus diesem Irrglauben wurden sie in dem bekannten Wendemanöver der Jahre 1989-1991, von jenen gerissen, die der Sackgassen, Einbahnstraßen und Schlaglöcher müde waren. Die angeblich so sieghafte Straßendecke wurde aufgerissen. Ihre Trümmer sind noch immer nicht weggeräumt, manch einer weigert sich sogar bis heute, sie zur Kenntnis zu nehmen. Jedenfalls sollte sich die Partei bei der Erarbeitung des Programms - auch mit Blick auf ihre Geschichte, um einen neuen Straßenbelag kümmern. Und das eindeutig! Denn Geschichtsblinde riskieren neuerliche Kollisionen. Wichtig: Dazu gehört in diesem Zusammenhang auch eine klare Absage an den Stalinismus als System mit all seinen verwerflichen Spielarten. Im ersten LINKE-Programmmentwurf, den die damaligen Vorsitzenden Bisky und Lafontaine im März 2010 vorlegten, findet sich zwar der entsprechende Vermerk, das der Bruch mit dem Stalinismus zum Gründungskonsens der PDS gehöre, das sollte aber wie in den früheren PDS-Programmen üblich, weiterhin konkret und wortreicher ausgeführt werden. Für Mitglieder einer demokratisch-sozialistischen (!) linken Partei sollte auch nicht tolerierbar sein, wenn wie Programmmentwurf geschehen, von „Nationalsozialismus“ zu lesen ist. Warum zertifiziert man die Nazi-Barbarei nicht durchgehend als Faschismus? Dass man das Wort kennt, beweist sein mehrfaches Vorkommen an anderen Textstellen. Zudem erleichtert es doch nur unnötig das Geschäft der Gleichsetzer von Sozialismus und Faschismus. Und das können Linke nicht wollen, die vornehmlich, die Opfer des Faschismus waren!

Der demokratische Sozialismus ist naheliegender Weise das Bindemittel, was die Mitglieder der Partei DIE LINKE über ihre Plattformen und Strömungen hinaus eint und zusammenhält. Entsprechend gründlich und sorgsam sollte daher an diesen Abschnitt des Programms herangegangen werden. Demokratisch, selbstbestimmt, sozial und ökologisch soll er sein. Freiheitsrechte und soziale Rechte bilden eine Einheit und werden nicht gegeneinander ausgespielt und abgewogen. Denn diese Ver-Fahr(ens)weise würde für die Linke, dann endgültig im Crash enden – ohne Chance auf Erneuerung und Neustart: Was der Vorgängerpartei der LINKEN, der PDS nochmal möglich war. Nun - das Kapitel „Demokratischer Sozialismus im 21. Jahrhundert“ kann man doch dazu nutzen, um im Kontrast zudem, was manche „Rechtsabweichler“ aus den Unionsparteien über eine deutsche Leitkultur denken, einen linken Gegenentwurf in das LINKE Grundsatzprogramm zu schreiben. Warum soll der Motor für das politische Handeln und das programmatische Selbstverständnis einer demokratisch-sozialistischen Partei nicht von einem linken+sozialistischen Wertegerüst getragen werden? Warum soll solch eine Partei nicht von linken+sozialistischen Werten bzw. Kultur sprechen dürfen? Franz Mehring fand da an Marx gerichtet schon mal folgende Worte: „Sie lehrten unsere Arbeiter durch jede Zeile aus ihrer wunderbaren Feder, dass der Sozialismus keine Messer- und Gabel- Frage, sondern eine Kulturbewegung (ist)...“. Sympathisch und eigentlich alles sagend war in den PDS-Programmen, doch auch immer vom demokratischen Sozialismus als Ziel und Wertesystem die Rede. Im vorliegenden Programmmentwurf hat man diese treffliche Zielbeschreibung ausgeparkt. Warum eigentlich? Um auf den Ausgangspunkt zurückkommend klar zu sagen: Werte und Wertevorstellungen sind kein Privateigentum allein der Konservativen. Nur in Bezug auf den Leitkultur-Begriff sollten Linke das „Leit“-Wort weglassen. Denn wie oft wurde schon fehlgeleitet, einen undemokratischen Beigeschmack hat es auch.

Einige Gedanken zum Kapitalismus, der seit jeher auch so seine Schwierigkeiten hat, den sozialen+demokratischen+ökologischen und emanzipatorischen TÜV zu bestehen: Was er heute dennoch an Erhaltenswerten und Ausbauwürdigen zu bieten hat, ist das Ergebnis schwerer Kämpfe und Reparaturen. Immerhin waren sie möglich - anders als bei seinem Konkurrenzmodell, dem Realsozialismus. Hierzu Marx: Nach dessen Ansicht war der Kapitalismus „kein fester, sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozess der Umwandlung begriffener Organismus“ (MEW, Bd. 23: S.16). Die Frage, warum der erste Sozialismus-Versuch nicht dieses Potential an Entwicklungs- Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit aufwies, sollte auch nach “Abnahme“ des Programms weiter zu ergründen versucht werden.

Die Arbeit an diesem Programm ist für die Linkspartei eine große Chance, um ihr Profil und ihre Alternativen kenntlicher zu machen. Sollte sie bei dieser Chancenverwertung versagen, dann läuft sie mit all ihren gesellschaftlichen Veränderungsansprüchen Gefahr, auf die Verlierer-Straße zu geraten. Darum sollten alle Mitglieder, im besten Pluralen Sinne, soviel Verantwortung aufbringen und dazu beitragen, dass es ein analytisch-realistisches und politisch-machbares Programm wird. Denn so viel steht mal fest: Das Bußgeld wäre unbezahlbar...

René Lindenau
Cottbus, den 12.11.2010